

Neues vom Tage in Bild und Wort



Der schwedische Außenminister in Berlin
Der schwedische Außenminister N. Sandler traf in Berlin ein. Er wurde vom schwedischen Gesandten in Berlin, Richter, und vom Chef des Protokolls, Bilow-Schwante, auf dem Flughafen Tempelhof begrüßt. — Nach der Ankunft auf dem Flughafen Tempelhof: Von links: Der Chef des Protokolls, Bilow-Schwante, der schwedische Außenminister Sandler und der schwedische Gesandte Richter. (Scherl Bilderdienst — M.)



Die Trauerfeier für die Toten des „Hindenburg“
In der würdig geschmückten Halle der Papag in Cuxhaven fand die große Trauerfeier für die Opfer der Zeppelinkatastrophe in Lakehurst statt. — Ueberblick während der Trauerfeier. Auf dem blumengeschmückten Podium General der Flieger Milch. (Scherl Bilderdienst — M.)



Die Untersuchung der Zeppelinkatastrophe
In Lakehurst tagte der Untersuchungsausschuss, an dem auch die deutsche Abordnung mit Dr. Eddner und Dr. Dürr teilnahmen. — Die Untersuchungskommission an der Arbeit. In der Mitte Dr. Eddner, rechts hinter diesem Dr. Dürr. (Scherl Bilderdienst — M.)



Die sterblichen Ueberreste Kapitän Lehmanns nach Cuxhaven übergeführt
Die Leiche des bei der Katastrophe des Luftschiffes „Hindenburg“ ums Leben gekommenen Kapitäns Ernst Lehmann wurde in Plymouth (England) von Bord des Lloydsschnel-

dampfers „Europa“ in einem Sonderflugzeug der Deutschen Luftkassa zur Trauerfeier nach Cuxhaven übergeführt. — Der Sarg mit der Leiche des Kapitäns Lehmann wird in Cuxhaven aus dem Flugzeug gebracht, um zu der in der großen Halle der Papag stattfindenden Trauerfeier übergeführt zu werden. (Scherl Bilderdienst — M.)



Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Die Siedlung Brandl, die vierte und letzte in diesem Dorfabschnitt, hat ebenfalls erst den Grundstock. Und hier sollen Franz und ich mithelfen. Wendling und Iben stellen sich bei Stampfl vor.

Wir bekommen von unserem Siedler zunächst nichts zu sehen. Wir blicken um den zementierten Grundstock des Hauses herum. Es ist eine sehr nette Gegend hier. Im Hintergrund wuchert der Große Traien. Rechts freundliche Häuschen in grünen Gärten. Links, durch einen Damm verdeckt, der Kieferbach. Dahinter der Buchberg. Wir nähern uns einer kleinen Bretterhütte. Drin rührt sich etwas. Wir öffnen die Tür. Ein kleiner, schwarzhaariger Mann in blauer Leinenjacke zieht Nägel aus Zatten.

„Heil Hitler!“ grüßt er freudig, als wir zockig strammstehen. Er kommt heraus und gibt uns die Hand. „Des is recht, daß i wieder zwon Heiser fröag.“ Er strahlt übers ganze sonnenverbrannte Gesicht. „Da, habis a paar Zigaretten. Habis scho einmal betoniert?“

Haben wir.

„Dann seit sie ja niz. Da vorn steht d' Mischbruden. Fahris glei vier Karrn aus, dann kann's losgehn.“

So beginnt unsere Tätigkeit in der Siedlung. Brandl, ein Junntaler von altem Schlag, ist ein netter, gemüthlicher Kerl. Er gieht Wasser auf, während wir Kies und Zement mit unseren Schaufeln bearbeiten. Dabei erzählt er voll Freude von seinem werdenden Eigenheim, das in diesem

wir bisweilen in sein Gesicht. Das haben die Jahre eng vollgeschrieben. Da hat kaum mehr was Platz.

„Nacht's enk nur Zeit, Mander“, sagt er immer wieder. „Derrenna brauchts enk net. Ob ma mit der Kesslerkiagn an Tag früher oder später ferti wern, des is gleich. Mir müassn a so no a paar Wochen auf Biagl warten.“

Das ist so ziemlich die schönste Arbeit, die man sich vorstellen kann. Eine Arbeit, die man mit Lust und mit innerer Anteilnahme verrichtet. Man kann Tag für Tag seine Leistung verfolgen. Man weiß, warum und für wen man arbeitet. Da ist ein biederer, kleiner Mann, dessen Leben Arbeit gewesen ist. Dem Mann helfen wir, eine Heimat zu bauen. Ein Heim für seine Kinder.

Es gibt täglich Neues zu tun. Eintönigkeit und Langeweile kann niemals aufkommen. Mit der Kesslerkiage sind wir fertig. Jetzt werfen wir eine Verflügrube aus. Das wäre an und für sich eine einfache Sache. Aber die Gegend hier, nahe am Bachufer gelegen, war früher einmal eine Flohlanlagestelle. Unter dem Grabhoden ziehen sich wuchtige Steinmauern hin. Die setzen dem Bildel reichlichen Widerstand entgegen. Das kostet Mühe, Schweiß.

Brandl baut inzwischen die Verschaltung für eine Betonmauer im Keller ein. Als wir mit unserer Grube fertig sind, wird wieder betoniert. Der Kies reicht eben noch aus. Nach Fertigstellung der Betonmauer geht es ans Kiesradeln. Zwischen dem Bachufer und unserer Arbeitsstätte befindet sich ein mehr als mannshoher Damm, der steil ins Bachbett abfällt. Der Kieferbach hat nur wenig Wasser um diese Jahreszeit. Seine reichen Kies- und Sandbänke liegen frei und trocken da. Wir bauen einen Steg. Von ziemlicher Länge, um die Steigung etwas herabzumindern. Durch sonderliche Schönheit fällt der Steg nicht auf. Aber er paht in die wilde Landschaft. Und hält.

Für den Rest der Woche haben wir reichlich Arbeit. Der Kies ist hart und saß. Oft ist er für unsere Zwecks

unbrauchbar. Wir müssen zwischen Steinen nach Kestern suchen. Und diese Kester durch Laufstäben mit unserem Steg verbinden. Die gefüllte Karre, die man erst die holprigen Läden entlang und dann den steilen Steg hinausschiebt, geht schon in die Knochen. Man spürt es nach sechs Stunden, daß man was getan hat. Und man sieht es auch. Der Kieshaufen jenseits des Damms wächst.

Während der-Frühstücks-pause setzen wir uns auf die Balken am Weg, die einst zum Dachgerüst dienen sollten. Zumeist herrscht Talwind. Der tut dem braunen, erdhigten Oberkörper gut. Die Kameraden von den anderen Siedlungen kommen auch herbei. So sieht man beisammen. In der einen Hand halten wir unsere Mischschüssel, in der anderen das Brot. Aber dabei allein bleibt es nicht.

In unserer Nachbarschaft sind Gärten voll ledderer Kessel und Birnen. Weil Steine am Weg liegen, sind wir schon zu manch fastigem Kessel gekommen. Aber wir hatten es nicht lange nötig, zu klauen oder auch nur abgefallene Früchte aufzulesen. Wir werden mehr als freigebig beschonnt. Immer kommen Frauen mit Körbchen. Kinder mit vollen Schürzen. „Mädls Kessel? Mädls Birnen?“

Ja, was möchten wir nicht? Und während wir uns an den Früchten gütlich tun, egerzieren uns die Buben mit ihren Steden was vor. „Das Gewehr auf die linke Buckel — Schmeiß!“ Woher sie dies „Kommando“ haben, mag der Teufel wissen. Die Wendungen, die sie machen, fallen nicht schlecht aus. Sie haben schon eine Ahnung von den Dingen. Diese Kinder, das muß man wohl denken, wenn man ihnen zusieht, haben es besser, als wir es im gleichen Alter hatten. Und sie werden es auch später besser haben. Weil ihnen das Suchen erspart bleibt.

Wir bekommen bisweilen mehr Obst geschenkt, als wir eigentlich aufzuehren vermögen. Das will bei acht Mann schon etwas besagen. In der Frühstücks-pause sind wir von den vier Siedlungsbauten ja alle beisammen. Und da ist einer dabei, der dafür Sorge trägt, daß nichts bleibt. Er arbeitet in der Siedlung Häusler und heißt Toni Moser. Wir nennen ihn Maxl. Bewachung ist!